

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 41

Rubrik: Ghaue oder gschoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghauve oder gschtoche

Knax wegen dem Knix

Das muß ich wohl vorausschicken, um Fehlurteile zu verhindern: Ich bin kein Weiberfeind. Der Nebelspalter, beziehungsweise sein ebenso klug argumentierendes wie charmant bekehrendes Bethli haben mich sogar zu einem Befürworter des Frauenstimmrechts gemacht. Warum sollen unsere Frauen, die dafür sorgen müssen, daß im Hause beginnt, was leuchten soll im Vaterland, nicht auch die Würde und Bürde des Stimmrechts mit uns tragen und teilen? Aber eben, ohne eine gewisse Haltung geht es nicht.

Bekam ich da eine Foto zu Gesicht, die meiner Begeisterung für feminine «Staatsbeteiligung» einen Dämpfer aufsetzte. Das Bildchen wurde beim Besuch des dänischen Königspaares auf dem urschweizerischen Bürgenstock gemacht. Es zeigt diesympathische Königin Ingrid, vor der eine ebenso sympathische, im Jodeln scheinend sehr tüchtige, schweizerische Trachtenfrau einen (mehr oder weniger gelungenen) Hofknicks macht. «Mit republikanischer Unbeholfenheit», wie mein Leibblatt lächelnd oder entschuldigend bemerkt. Ich weiß, daß es kleinlich ist, aber so sind wir Männer, Gemütsmooren und Superdemokraten halt manchmal: Dieser unschweizerische Knix hat mir einen Knax versetzt. Denn ich bin überzeugt, daß es der Frau des dänischen Königs, die sich beide in demokratischen Sitten und Gebräuchen erfreulich gut auskennen, viel mehr imponiert hätte, wenn sich die Stauffacherstochter jene Haltung und Begrüßung erlaubt und geleistet hätte, die hierzulande gang und gäb ist.

Zum «Ausgleich» für den Hofknix haben die männlichen Kollegen vom Jodelchörli auf dem Bürgenstock zwar keineswegs die zweite Strophe von Gottfried Kellers Lied «An das Vaterland» angestimmt:

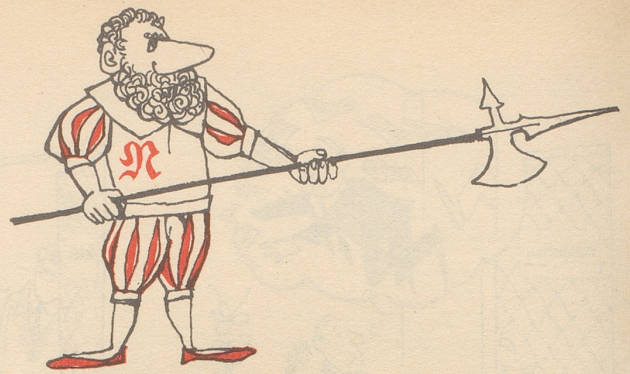
Als ich arm doch froh, fremdes Land durchstrich,
Königsglanz mit deinen Bergen maß,
Thronenflitter bald ob dir vergaß,
Wie war da der Bettler stolz auf dich!

Das haben sie nicht gesungen. Das wäre auch ohne Uebersetzung ins Dänische taktlos, unhöflich und unfreundlich gewesen. Aber sie haben, wie mir der Begleittext zum Bild mitteilt, bei der Begrüßung «nach gut eidgenössischer Art die Hände im Hosensack behalten». Ob dieses Verstaunen der Hände im Hosensack bei solchem Besuch gerade gut schweizerische Art ist, darüber kann man selbst unter urchigen Eidgenossen geteilter Meinung sein und sich, ohne eigens im «Schweizer Knigge» nachzusehen, streiten. Aber im vorliegenden Fall trugen die Jodler doch dazu bei, meinen Knax wegen dem Knix wieder auszugleichen und auszubügeln. Und dafür dankt ihnen *Philipp Pfefferkorn*

Separatverbot für Separatisten

Das neue Gebäude in Pruntrut, worin künftigen Haushaltlehrerinnen die Kniffe des «inneren Dienstes» beigebracht werden, ist zum politischen Objekt geworden. Den Eyastöchtern wird damit durch die stimmrechtgewaltige Männlichkeit eine fragwürdige staatsbürgerliche Lektion erteilt.

Neues will eingeweiht sein. Das ist altüberlieferte Gepflogenheit. Und wo geweiht wird, erscheinen auch die festgewandeten Vertreter der Öffentlichkeit. Im Falle von Pruntrut – weil ein staatliches Seminar – die beiden jurassisch-bernerischen Regierungsräte Moine und Huber. Der erste Anlauf ist mißglückt, der zweite soll im Oktober versucht werden. Die Separatisten um das «Rassemblement Jurassien» hatten gedroht, gegen die Anwesenheit der beiden Herren zu demonstrieren. Zwar, wie sie behaupteten, wollten sie nur mit Jurafahren ruhig durch die Straßen ziehen. Dem mißtraute die Schulbehörde des Seminars, sagte die Feier kurzerhand ab, und sogleich suchte die Regierung, der Les Rangiers in frischer Erinnerung aufliegt, eilig ein Rezept. Sie fand es, vielleicht nur zu eilig: Demonstrationsverbot für Separatisten bei



der vorgesehenen Einweihungsfeier und «für alle künftigen Veranstaltungen, an denen bernische Magistratspersonen Amtshandlungen vorzunehmen haben». Die Verfügung stützt sich auf Art. 39 der Staatsverfassung, wonach der Regierungsrat «über die Sicherheit des Staates nach außen und über die Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern» wacht.

Das Eingreifen ist verständlich. Das sei hier betont. Dennoch muß sich das Verbot einige Fragezeichen gefallen lassen, schon weil es ein grundlegendes Recht erheblich tangiert und weil es in der Praxis nicht leicht anwendbar sein dürfte. Wer will eindeutig feststellen, welche Demonstrationen eindeutig separatistisch sind? Wenn schon, wäre es dann nicht klug gewesen, auch Demonstrationen anderwärtiger Herkunft zu verbieten? Diese Fragen stellen sich auch dem, der für fanatische separatistische Ausbrüche, wie am 12. September neuerdings produziert, nichts, aber auch gar nichts übrig hat. Wo sich der Separatismus in Exzessen ergeht, richtet er sich auf die Dauer selbst. Die weitere Frage: Verhärtet der therapeutische und teils unangewogene Holzhammer-Eingriff der Regierung nicht erneut die Fronten, obwohl er hinterher beschwichtigend als «temporäre Maßnahme» präzisiert wurde? Diese ermutigte die Berner, und erstes Opfer war der Chef der «Groupe Bélière», der mit antiseparatistischer Gewalt angegangen und zu Boden geworfen worden sein soll. Hat der Regierungsrat mit seinem Tatzenschlag den verheißungsvoll angelegenen Bemühungen der Jurassischen Großratsdeputation einen Bernerbären-Dienst erwiesen?

Ernst P. Gerber

«... gefährlich ist des Tigers Zahn»

Man bedrängt heute den Automobilisten mit der Aufforderung «Tu den Tiger in den Tank!» Reklame-technisch eine glänzende Idee, ein

guter Einfall, der aber von vielen verdammt wird: Der Slogan appelliert an den *Stolz*, ein gefährliches Tier zu reiten.

Die Wirkung des Appells kann aber auch anders sein. Ich könnte mir denken, daß der Slogan gerade das Wissen darum fördern kann, daß man (immer) im Tank einen Tiger hat und daß man sich somit seiner auch mit der Vorsicht eines Dompteurs zu bedienen habe. Um gerade dieser sehr nützlichen Deutung etwas profiliertem Ausdruck zu verleihen, wurde in einem großen Industrieunternehmen dieses Plakat ergänzt:

Oben das normale, sattem bekannte Plakat mit Tiger und Slogan «*Tu den Tiger in den Tank*» – darunter, neu und ebenso groß, «*Aber laß ihn mit Verstand heraus!*» und dazu Zeitungstexte über Verkehrsunfälle.

Frage: Weshalb ist *das* nicht schon der Benzinfirma eingefallen?

Widder

Kleinkredite zu Großzinsen

«Geld allein macht nicht glücklich», sagt ein altes Sprichwort zu Recht. Eine zeitgemäße Version füttert bei: «... man muß es auch haben» – und das ebenfalls zu Recht, denn gerade da liegt meistens der Haken. Was tut, wer Geld haben sollte und keines hat?

Wenn man all den Inseraten glauben will, die in allen Zeitungen erscheinen, ist das heutzutage kein Problem mehr: Bargeld in Beträgen von 500 bis 10000 Franken. – Darlehen für alle Festangestellten. – Keine Auskunft bei Arbeitgeber oder Hausmeister. – Volle Diskretion. – Ohne Bürgen. – Keine Bürgen – Vertrauenskredite ...

Was will man eigentlich noch mehr? Es scheint ja alles zum besten geregelt zu sein. Das Wortspiel: «Was ist der Unterschied zwischen Ungarn und der Kantonalbank? – Ungarn verlangt Siebenbürgen, die Kantonalbank acht!» stimmt nicht mehr. Die Bank verlangt nur noch

zwei oder drei, oder dann einen ganz dick gestopften. Und die vielen Kreditinstitute verlangen gar keine Bürgen mehr. Also? «Tout va très bien, Madame la Marquise!»

O pump, solange du pumpen kannst! Es wäre ja merkwürdig, wenn die Sache keinen Haken hätte. Die Kleinkredite werden nämlich nur gegen Großzinsen gewährt, vier-, fünf- sechsmal höher als auf «normalen» Banken. Und dann gibt es noch Zuschläge, die im Zinssatz nicht inbegriffen sind: Risikogarantieprämien, Auskunftskosten, Mahnspeisen in phantastischer Höhe, als ob jeder Brief vom Rechtskonsulenten persönlich geschrieben werden müsste ... Und Ends aller Enden merkt dann der Bankkunde, daß er pro Jahr 20%, 25% auf den Tisch des Kleinkreditinstituts gelegt hat, alles inbegriffen.

«Nur 1% der Darlehenssumme pro Monat – alles inbegriffen!» inserieren andere. Der Naive fragt:

«Was ist das schon: 1% Zins im Monat?» wendet jemand ein; «das sind 12% im Jahr.» Nein, das sind es eben nicht, denn der Betrag wird Monat für Monat um $\frac{1}{12}$ (beispielsweise) amortisiert, so daß die erste Rate nicht ein Jahr lang, sondern nur während des ersten Monats geschuldet wurde; nur $\frac{1}{12}$ liegt ein volles Jahr am Zins. Der wirkliche Zinssatz liegt ungefähr auf doppelter Höhe.

Wucher begeht, laut Strafgesetzbuch, wer die Notlage eines andern schamlos ausnützt. Nicht weniger schäbig handelt, wer die Schwäche von Mitmenschen schamlos ausbeutet – also z.B. Pumpgenies aus-

plündert. Manche Kantone haben eine Limite gesetzt, welchen Zins sie als unter dieser Wuchergrenze liegend betrachten, z. B. 18% p. a. Wär's nicht an der Zeit, wenn eine Regelung auf eidgenössischer Ebene erfolgte, ähnlich wie bei Abzahlungsverträgen? *Pique*

Ex clade salus

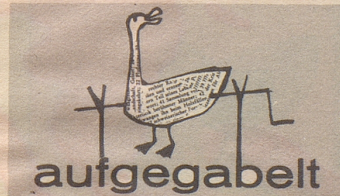
Allen den Inhabern jener ausländischen Stimmen, die uns in letzter Zeit vom Piedestal der Musterknaben – oft zu Recht – herunterriefen, möchte ich, ohne nun deshalb selbst zum selbstzufriedenen Musterknaben zu werden, doch auch folgendes noch zur Kenntnis bringen:

Die Schweiz schuf jüngst ein Denkmal. Durch dieses Denkmal, das überdies sogar auf ausländischem Boden aufgestellt wurde, will man nicht an einen verdienten Schweizer Bürger erinnern. Man will damit nicht an eine der zahlreichen von unseren Altvorderen glorreich geschlagenen Schlachten erinnern. Sondern mit diesem Denkmal im Ausland bringt die Schweiz ihre größte militärische Niederlage ihrer Geschichte in Erinnerung. Ist das nicht schön? Ist es nicht schön und ein ganz bißchen großartig, wenn eine Nation im Ausland an eine kriegerische Niederlage erinnert, dies in einer Zeit, da in Europa noch immer tausende von Siegesdenkmälern gehortet werden?

Ich will nun – wie gesagt – beileibe nicht großspurig tun, nicht

selbstbeweihräuchern, nicht den eidgenössisch-pädagogischen Drohfinger erheben, sondern nur ganz sachlich feststellen: Der Nachahmung empfohlen, liebe Landesnachbarn! Und überdies feststellen: Auf dem Denkmal für die Schlacht bei Marignano steht «Ex clade salus», nämlich: «Aus der Niederlage erwuchs das Heil.» Eine Einsicht, meine ich, die es unmöglich macht, nach selbstverschuldeten, verlorenen Kriegen gegenüber dem Besieger noch jahrzehntelang unter-schwellig Rachege-danken zu nähren. Das Denkmal weist übrigens das Ausland auch auf jenes Rezept hin, das viel Unglück verhüten hilft: Absage an Großmacht-politik! Wenn man dem Schweizer vorwirft, er habe sich gewinnstrebend in zwei Weltkriegen abseits gehalten, dann mögen oberflächliche Kritiker ehrlich genug sein, einzusehen, daß dieses Abseitsstehen dennoch nicht ohne eigene Leistung erfolgte. Die Leistung hieß: Verzicht auf Machtpolitik.

Auch im Verzicht kann Größe liegen! Zur Nachahmung empfohlen!, wie gesagt. *Skorpion*



Eines Tages wünschte ein Texaner «ein Bild aus Paris, aber nicht von Paris». Was er wollte, war ein Bild, das zwar in Paris gemalt wurde, aber keine Ansicht von Paris darstellt – und das er außerdem verstehen konnte. Ich führte ihn zu einem (sehr) gegenständlichen Maler. Er hatte einen Apfel, eine Birne, eine Zwiebel und einen Bund Spargel gemalt. Mein Texas-Boy blieb zehn Minuten lang in der Betrachtung der Spargel versunken und meinte dann:

– Großartig, diese Zigarren! Er hat das Bild gekauft.

Die Pariser Fremdenführerin Léah Lourié in Femina



Brieftaube 1965

Was ist wert, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

Beat

«Beat» ist der neue Stil in der Musik, abgeleitet von den Beatles, den Käfern, nicht von to beat: klopfen. Obschon man, wenn man die Anhänger dieser neuen Richtung in Reinkultur sieht, eher an Klopfen erinnert wird. Ausklopfen um sie vom Staube zu befreien tut man auch die Teppiche, obschon sie die schonendere Behandlung mit dem Staubsauger lieber haben. Speziell die prachtvollen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Heiserkeit, Raucherkatarrh Hals- u. Rachenentzündung Desinfizierend, Atemverbessernd

Flasche Fr. 5.80 für 380 Dosierungen In Apotheken und Drogerien Dr. med G. Knobel AG Herisau